# Mein Beitrag zum 20. Jahrestag der Gründung des Leipziger Paulinervereins

"Wir fordern Wiederaufbau!" so war auf dem gelben Stofftransparent zu lesen, das im Juni 1968 plötzlich am Bühnenvorhang in der Leipziger Kongreßhalle erschien, als vor dem Abschlußkonzert des Internationalen Bach-Wettbewerbs die Preisverleihung stattfand. Ich hatte vor Jahrzehnten schon von dieser spektakulären Protestaktion gegen die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli gehört, las aber erst 1991 die ausführliche Darstellung darüber, die in einem „Spiegel"-Spezialheft abgedruckt war. Es handelte sich um eine Leseprobe aus dem Buch des Physikers Prof. Dr. Harald Fritzsch mit dem Titel „Flucht aus Leipzig". Er hatte mit zwei Kommilitonen jene Transparent-Aktion vorbereitet, indem er mit Benutzung eines simplen Weckers die Auslösevorrichtung konstruierte, welche zu einem bestimmten Zeitpunkt die Stoffrolle nach unten ausbreitend öffnete. Die darauf vorhandene provokatorische Wiederaufbau-Forderung war für mich das Stichwort für die Gründung des Paulinervereins im Januar 1992 zusammen mit Frau Christine Genest. In einem Brief vom 22. Okt. 1990 ermutigte mich Prof. Fritzsch mit den Worten: „Falls Sie die Initiative zu der Gründung des von Ihnen vorgeschlagenen ‚Vereins' übernehmen, wäre ich gern bereit, ihn zu unterstützen." Herr Fritzsch hat seine Zusage durch Rat und Tat eingelöst; ich denke da vor allem an seine Gedenkrede zum Gewandhauskonzert am 26. Mai 1993 aus Anlaß des 25. Jahrestages der Sprengung von Unikirche und Augusteum.

Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig über die Art meiner Beziehung zu den am Augustusplatz vernichteten Universitätsgebäuden. Im Rahmen meines Musikstudiums an der Leipziger Hochschule erhielt ich durch Prof. Georg Trexler an der großen Orgel der Paulinerkirche Unterricht. (Georg Trexler war Kantor der kathol. Propsteigemeinde, die nach der Kriegszerstörung ihres Gotteshauses Asyl in der Unikirche erhalten hatte.) Im Augusteum „nebenan" besuchte ich – u. a. im legendären Hörsaal 40 -- Vorlesungen der Professoren Hans Mayer, Korf und Frings, die zur germanistischen Elite Europas gehörten, wie von Insidern gesagt wurde. Leipzig war damals um 1950 noch eine Trümmerwüste. Jedes benutzbare Gebäude konnte Geborgenheit vermitteln. Die alte Universität und ihre Kirche waren darüber hinaus einmalige Kulturzentren und boten mehr oder weniger auch politische Freiräume. Sie ohne Not zu zerstören, bedeutete den Versuch, eine höchst kreative Epoche der Leipziger Geschichte und unseres Lebens auszulöschen.

Als nach 1989 die Möglichkeit bestand, Ereignisse der DDR-Zeit aufzuarbeiten, stellte ich mir die Frage, auf welche Weise ich einen Beitrag zur

„Wende" leisten könnte. Der oben beschriebene „Spiegel"-Bericht und der Kontakt zu Prof. Fritzsch lieferten die notwendige „Initialzündung" für meine Entscheidung, der ich 5 Jahre meiner Zeit als Pensionär widmete. Die Jahre 1990/91 verbrachte ich mit der W e r b u n g für mein Vorhaben und mit der vergeblichen S u c h e n a c h g e n a u e n B a u z e i c h n u n g e n d e r K i r c h e. Denn ein gewichtiges Argument der Skeptiker war die Behauptung, es existierten keine Bauunterlagen. Durch den Kontakt mit dem Leiter des photogrammetrischen Institutes der TU Braunschweig, Prof. Wester-Ebbinghaus, dem ich eine Anzahl von Außen- und Innen-Photos der Paulinerkirche vorlegen konnte, erhielt ich die Versicherung, die originale Rekonstruktion des Gebäudes sei möglich. Ein Gutachten wurde zugesagt. Damit war ein Gegenargument zum Wiederaufbau ausgeräumt. Auf Grund des anhaltenden Widerstandes gegen unser Vorhaben konnte diese Möglichkeit jedoch nie genutzt werden.

Im Februar 1991 erschien im sog. „Leipzig-Report" des Tageblattes ein Fortsetzungsbericht mit dem Thema „Wie die Universitätskirche vernichtet wurde". Man ergänzte ihn am 1. März 91 mit dem Abdruck von Reaktionen darauf. Ich hatte durch einen R u n d b r i e f versucht, der Werbung eine Basis zu verschaffen und nahm die Gelegenheit wahr, diesen Text als Leserbrief dort unterzubringen. Er erwies sich als e r s t e r Versuch, die Wiederaufbau-Idee in die öffentliche Leipziger Diskussion zu lancieren. Darauf erhielt ich einige Zuschriften, unter denen ein Brief der Leipzigerin Christine Genest, die gleichfalls an der Uni studiert hatte, für die Vereinsgründung entscheidende Bedeutung gewann: Sie stellte als Geschäftsführerin das Anwaltsbüro ihres Mannes als Ansprech-Adresse zur Verfügung und ihre Wohnung als Treffpunkt der sich allmählich formierenden „Pauliner". Sie hielt alle Gesinnungsfreunde vor Ort zusammen und war bis zu ihrem Ausscheiden unentbehrlich. Am 9. November 91 erschien in der LVZ unser Aufruf zur Meldung für die Mitarbeit in einem Arbeitsteam oder als Mitglied einer zu gründenden Bürgerinitiative, die sich am 15. Januar 1992 als P a u l i n e r v e r e i n unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Salomon konstituierte.

Das oben erwähnte Buch von Prof. Fritzsch – „Flucht aus Leipzig" – schließt mit seinen Gedanken aus dem Jahre 1989 (ich zitiere): „Ich dachte an unser Transparent mit den Worten ‚W i r f o r d e r n W i e d e r a u f b a u'. Nie hatte ich in der Vergangenheit damit gerechnet, daß diese Forderung eines Tages in die Tat umgesetzt werden könnte. Jetzt, nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes, scheint dieses jedoch nicht mehr unmöglich. Vielleicht wird die Kirche eines Tages wiedererstehen – als weithin sichtbares Symbol für die Unbeugsamkeit der Leipziger Bürger und als Mahnmal für die Opfer einer vierzig Jahre währenden Willkürherrschaft." –